

# Umschau

## Zwei katholische Laienschriften

Man kann oft die Behauptung hören, in der katholischen Kirche sei der Laie zum Schweigen verurteilt. Und es klingt aus dieser Behauptung ein Vorwurf oder Verdacht, als ob die Kirche die Laien in einer kaum würdigen Unselbständigkeit erhalten wolle, während der Protestantismus in jedem seiner Anhänger die volle und freie Entfaltung seiner innern Kräfte wünsche und fördere.

In der Tat ist es wahr, daß die Laien an der offiziellen, d. h. amtsmäßigen Leitung der katholischen Kirche keinen unmittelbaren Anteil haben, da dieser durch die auf Christus zurückgehende Verfassung der Kirche ausgeschlossen ist. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Rolle der Laien in der Kirche eine rein passive sei oder sein solle. Abgesehen davon, daß der ehelose Priesterstand sich immer wieder aus den Reihen der Laien ergänzt, stehen diesen nicht nur die Gnadenschätze der Sakramente zur Verfügung, sie können und sollen auch in die katholische Glaubens- und Sittenlehre eindringen und an der Erschließung und Verbreitung des Evangeliums mitarbeiten.

Wie der Priester bei der Verkündung der christlichen Heilslehre nicht allein aus den eigentlichen Glaubensquellen, sondern auch aus der eigenen Erfahrung schöpft und so auch durch seine persönliche Überzeugung werbend und begeisternd wirkt, so ist es auch durchaus zu begrüßen, wenn katholische Laien in Wort und Schrift aus dem Schatz ihrer Kenntnisse und Erfahrungen Mitteilung machen und die Monologe der Theologen unterbrechen. Wird doch in vielen ungläubigen oder glaubensschwachen Kreisen das Wort eines katholischen Laien bereitwilliger gehört als das des Priesters.

Wenn wir heute auf zwei religiöse Schriften katholischer Laien die Aufmerksamkeit lenken, so geschieht es, um einerseits den Nutzen solcher Schriften zu betonen, andererseits die Bedingungen zu

umschreiben, an die dieser Nutzen gebunden ist.

Kurt Nothe, Rechtsanwalt und Notar in Chemnitz, der vom Protestantismus zu uns kam, gibt in seiner Schrift „Auf dem Heimwege“<sup>1</sup> nicht, wie der Titel vermuten oder befürchten lassen könnte, die Geschichte seiner Konversion, sondern „Beiträge zur Seelenkunde und Seelenpflege unserer suchenden Zeitgenossen“. Von echtem apostolischen Geiste befeelt, läßt er seine Person bescheiden zurücktreten, um den andern, die noch suchen, und denen, die solche zu leisten haben, hilfsreiche Hand zu bieten, und zwar vornehmlich dadurch, daß er die religiöse Literatur aufzeigt, die auf katholischer Seite vorliegt.

Mit einem wahren Bienenfleiß hat er die genauen Titel einer Unmenge von Schriften zusammengestellt, die ein besseres Verständnis und praktische Betätigung der katholischen Religion ermöglichen oder erleichtern. Dabei ist kaum ein Gebiet, das hier in Frage käme, vernachlässigt und sowohl die volkstümliche als auch die wissenschaftliche Literatur berücksichtigt. Dem vielgeplagten Seelsorgsklerus, der sooft von angehenden Konvertiten oder auch strebsamen Katholiken um entsprechende Lektüre angegangen wird, ist hier ein Leitfaden geschenkt, der sie durch das Labyrinth der Literatur hindurchgeleitet. Freilich ist das Bedenken berechtigt, ob nicht in der Angabe von Büchertiteln zu viel und doch wieder zu wenig geschehen ist. Denn die angegebenen Schriften sind von sehr verschiedenem Werte und wenden sich an verschiedene Bildungsstufen, so daß der Suchende ohne nähere Beratung bei der Masse des Angebots leicht verwirrt oder auch zu unnützen Geldausgaben veranlaßt wird. Es sollte also die Eigenart der Schriften näher gekennzeichnet werden; dabei könnte ihre Zahl durch Ausscheidung des Minderwertigen ohne Nachteil eine Verringerung erfahren.

<sup>1</sup> Zweite Auflage. (206 S.) Paderborn 1926, Bonifacius-Druckerei. M 4.—, geb. 5.—



In dem Text, der die Literaturangaben verbindet, verhält sich Rothe im wesentlichen referierend, indem er den Leser mit den Entwicklungsstufen, Bedürfnissen und Schwierigkeiten der Konvertiten vertraut macht. Überall verrät sich ein gemäßigtes, durch Erfahrung geläutertes Urteil und ein Herz voll Liebe und Wohlwollen. Mit Recht betont er, daß man angehende Konvertiten — sie sind ja fast immer Idealisten — von vornherein auf Enttäuschungen und Rückschläge vorbereiten soll (S. 89 101 162). Nur gelegentlich schiebt er in seine Ausführungen Winke an die Seelsorger ein und einige Klagen über Mißgriffe, die bei der Behandlung von Konvertiten leicht unterlaufen können. Doch ist er dabei von großer Zurückhaltung, offenbar bemüht, bei den Theologen als Late nicht anzustoßen.

Während Rothe sein Hauptaugenmerk auf die religiöse Weiterbildung richtet, befaßt sich Studienrat Dr. Prießnig<sup>1</sup> fast ausschließlich mit Fragen der sittlichen Erziehung. Es ist nicht leicht, über seine Schrift ein zusammenfassendes Urteil abzugeben. Außer Zweifel steht die lautere Absicht und die hohe christliche Gesinnung des Verfassers. Aber es werden zu verschiedenartige Gegenstände behandelt oder vielmehr kurz gestreift, so daß man oft unschlüssig ist, ob man zustimmen soll oder nicht. Grundsätzliche Untersuchungen und azetische Unterweisungen wechseln ohne straffe Anordnung des Stoffes mit zeitgeschichtlichen Betrachtungen und Mahnungen an die Geistlichen. Manchmal erscheint uns sein Urteil zu streng, manchmal zu milde. Aber immer wieder versöhnt der warme, katholische Grundton, der das Ganze durchzieht. Besonders möchten wir die trefflichen Ausführungen des Schlußabsatzes hervorheben, in denen der Verfasser auch für die Welkleute die Möglichkeit und Verdienstlichkeit der christlichen Vollkommenheit aufweist.

Der Verfasser hat sich gut umgesehen und manche Beobachtungen gemacht, die

zwar nicht neu sind, aber immer wieder Beachtung verdienen. Es ist gewiß richtig, daß wir heute bei der Erziehung mehr denn je auf das Wesentliche schauen müssen. Außerer, blendender Schein, bloße Legalität, glänzende Demonstrationen dürfen nicht als Zeichen innerer Gesundheit genommen werden. Auf die sittliche Charakterbildung kommt es an. Hier erwachsen der Seelsorge ungeheure Aufgaben, zumal da die natürlichen Voraussetzungen sittlichen Lebens (entsprechende Familien-erziehung, Wohnung und Beschäftigung, Möglichkeit der Eheschließung) heute vielfach nicht gegeben sind. Wir müssen erst wieder die Fundamente legen.

Ob es dafür zweckmäßig ist, so sehr gerade auf die sexuelle Belehrung einzugehen, wie es oft und auch in der vorliegenden Schrift geschieht, scheint uns zweifelhaft. Denn wenn in der heutigen Menschheit das Fleisch so übermächtig ist, so doch nur deshalb, weil der Geist so schwach geworden ist, d. h. der nötigen religiösen und sittlichen Kräfte entbehrt, die dem Ansturm der Leidenschaften Halt gebieten. Der wirksamste Kampf gegen die Unsitlichkeit ist daher immer der indirekte. Wer das Gute weckt, tötet zugleich das Schlechte. Jedenfalls macht das Eingehen auf die sittlichen Verhältnisse der Gegenwart und die sexuelle Kasuistik die Schrift Prießnigs für jugendliche, noch ungefestigte Charaktere ungeeignet.

Zu manchen Fragen, die in oder zwischen den Zeilen berührt werden, wären einschränkende oder berichtigende Bemerkungen zu machen. Die Erklärung des *filioque* (S. 59) im Dreifaltigkeitsdogma ist zum mindesten mißverständlich, weil Wesen und Folge nicht genügend unterschieden werden. Auch dürfte es nicht zutreffen, daß die Mendelschen Gesetze „zu einem zwingenden ... Beweis für die kirchliche Lehre von der Erbsünde geworden“ sind (S. 73). Ebenso irrig ist, daß der beste Platz für skrupulöse Gemüter in Klöstern sei (S. 126). Ob man an den theologischen Hochschulen das Studium der „formalistischen, gesetzbuchartigen“ Morallehre zu Gunsten seelenkundiger Vorträge

<sup>1</sup> Sittliche Volkserziehung auf zeitgemäßer katholischer Grundlage. (214 S.) Habelschwerdt i. Schlef. 1926, Franke. M 5.—



einschränken soll (S. 23), ist mehr als fraglich. Jeder halbwegs in seiner Zeit stehende Morallehrer wird auf die Ergebnisse der modernen Psychologie und Psychiatrie Rücksicht nehmen und damit auch der feineren Seelenkunde dienen. Für den angehenden Seelsorger aber ist es schon besser, sich die Grundsätze der „gesetzbuchartigen“ Moral und deren Anwendung einzuprägen, als daß er die schwierigen, oft recht verwickelten Fälle des Lebens aus einer (noch nicht vorhandenen) Erfahrung entscheidet.

Wiederholt weist der Verfasser auf Mängel hin, die in der Heranbildung des Klerus für seine heutigen Aufgaben vorhanden seien. Es wäre gewiß töricht, leugnen zu wollen, daß hier manches gebessert werden könnte. Dabei wird man aber ein es im Auge behalten müssen: Auch die beste Vorbildung wird an sich nur einen guten Durchschnitt gewährleisten können. Die wahrhaft großen Seelsorger oder Apostel kommen immer aus der Schule des Lebens und werden von Gott berufen und erzogen auf Wegen, die vom regelrechten oft sehr weit entfernt liegen<sup>1</sup>.

Prießnig scheint mit einiger Besorgnis an die Ausarbeitung seiner Schrift gegangen zu sein; denn in der Vorrede bemerkt er: „Da ich sie als Laie verfaßt habe, so werden sich im einzelnen manche dogmatische, besonders moraltheologische Schiefheiten und ungeschickte Formulierungen finden. Weil nun solche unvermeidliche Mängel und Unvollkommenheiten eines Laienbuches selbstverständlich Beanstandungen durch die theologische

Fachkritik hervorrufen, ist die Tatsache wohl begreiflich, daß Abhandlungen kirchlich gesinnter katholischer Laien fast gar nicht vorhanden sind.“

Was in diesen Worten ausgesprochen ist, dürfte dem Empfinden weiter Laienkreise entsprechen und die Zurückhaltung erklären, die sich viele Laien in der öffentlichen Aussprache über religiöse Dinge auferlegen. Und doch sollten die Voraussetzungen dieser ängstlichen Zurückhaltung von seiten der Laien wie der Theologen überwunden werden. Die katholische Glaubens- und Sittenlehre ist keine Geheimlehre der Geistlichen, sondern dem ernststen Bemühen auch der Laien zugänglich, und andererseits sollten die Theologen nicht gleich ungeduldig werden, wenn sie in der Schrift eines wohlgesinnten Laien einige Schiefheiten entdecken und ein Wort der Kritik an ihrer eigenen Tätigkeit finden. Die Laien dürfen dagegen nicht erstaunen, wenn ihre religiösen Schriften den Beanstandungen der Fachkritik unterworfen werden, wie ja auch die Theologen die Kritik von Historikern oder Naturwissenschaftlern hinnehmen müssen, wenn sie sich auf deren Gebiet begeben.

Viele Mißgriffe und Mißverständnisse können zum voraus vermieden werden, wenn der Laie seine Schrift vor der Veröffentlichung in freundschaftlichem Gedankenaustausch mit einem Theologen durchgeht, der wohlunterrichtet ist und den Mut der Kritik mit entsprechender Weitherzigkeit verbindet. Dann werden sie gemeinsam nach der besten Lösung der behandelten Fragen und nach der besten Formulierung streben. Auch von dem Verhältnis der Laien und Theologen zueinander dürften Schillers Worte gelten: „Großes wirkt ihr Streit, Größeres wirkt ihr Bund.“

Mag Pribilla S. J.

<sup>1</sup> Hinsichtlich der Herkunft des Klerus ist neuerdings zu beachten, daß sich die Verteilung der Priesterberufe auf Stadt und Land immer mehr zu Gunsten der Stadtbevölkerung zu verschieben scheint. Vgl. „Bonner Zeitschrift für Theologie u. Seelsorge“ 1924, 205; 1925, 190.